

KARMEL *impulse*

Quartalschrift zur Vertiefung des geistlichen Lebens
Herausgegeben vom Teresianischen Karmel in Deutschland

32. Jahrgang

II/2022



Die Pfingsttaube ist auch heute da!

Liebe Leserin, lieber Leser,

es ist bald Pfingsten, wenn Sie diese Ausgabe unserer Quartalsschrift erhalten. Pfingsten ist das Fest des Heiligen Geistes und gilt zugleich auch als Geburtstagsfest der Kirche. Beide, der Heilige Geist und die Kirche, gehören ja zusammen; eigentlich. Dass daran beim gegenwärtigen Zustand der Kirche berechnete Zweifel bestehen, liegt auf der Hand. Denn nicht nur die Geisttaube scheint auf dem Dach der Kirche zu sitzen, sondern so manch anderer Vogel auch.



Dass der Heilige Geist in der Christenheit als Taube dargestellt wird, hat seinen Ursprung in den biblischen Erzählungen von der Taufe Jesu. Schon im Markusevangelium, dem ältesten unter den vier Evangelien des Neuen Testaments, heißt es, dass „der Geist wie (wie!) eine Taube“ (Mk 1,10) auf Jesus herabkam und ihm eine Botschaft brachte, die dann seine Verkündigung und sein gesamtes Wirken geprägt hat. Im griechischen Text steht hier aber nicht einfach nur das Wort für Taube, sondern das spezielle Wort für eine *Haustaube*. Und Haustauben wurden in der Antike vor allem gezüchtet, um sie als Brieftauben, als *Boten* also, einsetzen zu können. – Ein wunderbares Bild für den Heiligen Geist! Denn der Heilige Geist

hat eine Botschaft, und nur wo diese Botschaft gehört wird, da bleibt die Kirche lebendig.

Die Ausschnitte aus einem neuen „Kleinbauernbuch“ (einem weiteren nach dem Weihnachts- und dem Osterbuch für Kleinbauern, siehe Heft 1/2022) wollen das in Erinnerung bringen, ebenso wie ein Text von Edith Stein, die beiden Beiträge aus dem besonders krisengeschüttelten Erzbistum Köln und die Meditation zu dem „zweifachen Klopfschreiben“.

Herzlich danken wir an dieser Stelle wieder allen, die uns mit einer Spende für die Herstellung und den Versand unserer geistlichen Quartalsschrift unterstützt haben.

Und wie in jedem zweiten Heft eines Jahrgangs bitten wir Sie auch wieder um Ihre Aufmerksamkeit für die Anliegen unseres Missionsprokurators Pater Robert, der für Ihre Hilfe beim Helfen dankbar ist.

Ein Pfingstfest, an dem Sie erleben können, *wie Jesus Kirche macht*, wünscht Ihnen

Ihr

P. Reinhard OCD

P. Reinhard Körner OCD
Schriftleitung

In diesem Heft:

Edith Stein

**„... es wird naiv übersehen,
daß die Kirche eine Geschichte hat“ 4**

Reinhard Körner OCD

Wie Jesus Kirche macht 5

Gerhard Dane / Ancilla Wißling OCD

„Vertrauen ist angesagt!“ 10

Zur Meditation:

Das zweifache Klopzeichen 12

Robert Schmidbauer OCD

Der Missionsprokurator berichtet 14

Reinhard Körner OCD

Wie Jesus Kirche macht (Forts.) 16

Literatur, Exerziten in Birkenwerder 22

Impressum

KARMEImpulse – Quartalschrift zur Vertiefung des geistlichen Lebens.
Herausgeber: Provinzialat OCD, München.
Redaktion: P. Dr. Reinhard Körner OCD und Martina Kurth TKG
Anschrift der Redaktion:
Karmelitenkloster St. Teresa, Schützenstraße 12,
D-16547 Birkenwerder.
konvent@karmel-birkenwerder.de
Satz: Cäcilia Hille.
Druck: Druckerei Schiemenz GmbH.
Erscheinungsweise: Vierteljährlich.

Bestellungen können formlos gerichtet werden an:
Karmel St. Teresa
D-16547 Birkenwerder, Schützenstraße 12
Die Zeitschrift ist kostenlos. Spenden zur Deckung der Druck- und
Versandkosten werden gern entgegengenommen über das Konto:
Karmel Birkenwerder
bei: Liga Bank eG
Kennwort: Karmelimpulse
IBAN: DE94 7509 0300 0002 1642 48
BIC: GENODEF1M05

„... es wird naiv übersehen, daß die Kirche eine Geschichte hat“

Edith Stein

Wie ich schon erwähnte, hat man, als die interkonfessionelle Frauenbewegung einsetzte, eine katholische für unmöglich gehalten: wie mir scheint, auf Grund einer falschen Auffassung, die annimmt, daß in der Kirche alles für alle Zeiten unabänderlich festgelegt sei; es wird naiv übersehen, daß die Kirche eine Geschichte hat, daß sie, ihrer menschlichen Seite nach, wie alles Menschliche von vornherein auf Entwicklung angelegt war und daß diese Entwicklung sich häufig auch in Form von Kämpfen abspielt. Die meisten dogmatischen Definitionen sind abschließende Ergebnisse vorausgehender, oft jahrzehnte- und jahrhundertelanger Geisteskämpfe; Ähnliches gilt für die kirchenrechtlichen Bestimmungen, die liturgischen Formen, überhaupt alle objektiven Gebilde, in denen sich das geistige Leben niederschlägt. Die Kirche ist das Reich Gottes in dieser Welt und muß den Wandlungen alles Irdischen Rechnung tragen; sie kann ewige Wahrheit und ewiges Leben in die Zeit nur eintragen, indem sie jedes Zeitalter nimmt, wie es ist, und es seiner Eigenart gemäß behandelt.

aus: DIE FRAU (ESGA 13), 147

Die Urkirche kennt eine mannigfache caritative Tätigkeit der Frauen in den Gemeinden, eine star-

ke apostolische Wirksamkeit der Bekennerinnen und Martyrinnen, sie kennt die liturgische Jungfrauenweihe und auch ein geweihtes kirchliches Amt, das Frauendiakonat, mit einer eigenen Diakonatsweihe – aber das Priestertum der Frau hat auch sie nicht eingeführt. Die weitere geschichtliche Entwicklung bringt eine Verdrängung der Frauen aus diesen Ämtern und ein allmähliches Sinken ihrer kirchenrechtlichen Stellung – wie es scheint, unter dem Einfluß alttestamentlicher und römisch-rechtlicher Vorstellungen. Die neueste Zeit zeigt einen Wandel durch das starke Verlangen nach weiblichen Kräften für kirchlich-caritative Arbeit und Seelsorgshilfe. Von weiblicher Seite regen sich Bestrebungen, dieser Betätigung wieder den Charakter eines geweihten kirchlichen Amtes zu geben, und es mag wohl sein, daß diesem Verlangen eines Tages Gehör gegeben wird. Ob das dann der erste Schritt auf einem Wege wäre, der schließlich zum Priestertum der Frau führte, ist die Frage. *Dogmatisch* scheint mir nichts im Wege zu stehen, was es der Kirche verbieten könnte, eine solche bislang unerhörte Neuerung durchzuführen.

aus: DIE FRAU (ESGA 13), 76f.

Wie Jesus Kirche macht Reinhard Körner OCD

Wir müssen mal über die Kirche reden. Wir, die Kleinbauern, meine ich. Denn über die Kirche reden viele, dazu gibt es ja auch allen Grund. Aber was bringt das und wem nutzt das, wenn dabei die Stimme der Kleinbäuerinnen und Kleinbauern fehlt! Schließlich hat die Kirche etwas mit Jesus zu tun, und der ist Kleinbauer gewesen, damals in Nazaret, bevor er noch dazu Bauhandwerker wurde. Ein Kleinbauer im Herzen blieb er immer, und als er den Leuten in Galiläa von Gott erzählte, redete er in der Kleinbauernsprache zu ihnen. In unserer Sprache. Wenn also jemand ein Wörtchen mitzureden hat beim Thema Kirche, dann sind wir es!

Zumal die Kleinbauernsprache jeder verstehen kann, wenn er will, egal ob er vom Dorf ist oder aus der Stadt.

Das war schon am Pfingsttag in Jerusalem so. Siehe Apostelgeschichte, 2. Kapitel. Warum haben denn die „Parther, Meder und Elamiter“, warum „die Römer, die Juden und die Proselyten“, warum „die Kreter und die Araber“ und wer sie sonst noch waren – warum haben sie alle denn die Jünger und die Jüngerinnen „in ihrer Muttersprache“ reden hören? Doch nicht, weil die plötzlich alle Sprachen der damaligen Mittelmeerwelt spre-

chen konnten, sondern weil sie wie Jesus redeten: in der Kleinbauernsprache!

Damals in Jerusalem, da ging's so richtig los mit der Kirche! Deshalb heißt es ja: Pfingsten ist der Geburtstag der Kirche. Von da ab erkannten immer mehr Menschen, wie groß man vom Leben denken kann – von Gott, von der Welt, vom Mitmenschen, von sich selbst, von allem; und wie viel Weite dadurch in den Verstand reinkommt und wie viel Tiefe ins Herz ... Und warum erkannten sie's? Weil's ihnen von Frauen und Männern gesagt wurde, die selber davon bewegt und begeistert waren, von Leuten wie Johannes, Andreas, Mirjam von Magdala – und Petrus sogar. Denn die hatten das alles ebenfalls in Kleinbauernsprache gehört, von Jesus höchstpersönlich in der Zeit mit ihm in Galiläa; und dem hatten sie's voll und ganz glauben können, so wie der ein Herzenskleinbauer war durch und durch.

Ja, da ging was los damals am Pfingsttag in Jerusalem! Da begann Kirche. Da hat der auferweckte Jesus zusammen mit seinen Kleinbauern – und dem Hei-



– seit Januar im Buchhandel
erhältlich (siehe S. 22 in
diesem Heft)

ligen Geist natürlich – Kirche gemacht. Kein Wunder, dass heute viele sagen: Wenn wieder was Anständiges werden soll aus der Kirche, dann brauchen wir ein „neues Pfingsten“.

Klar! Das sehen wir ja genauso. Aber: Ein solcher Neuaufbruch gelingt doch nicht mit Kirchenchinesisch! Bloß mit Theologentein auch nicht; und mit religiösem Kauderwelsch sowieso nicht. Damit wieder *Kirche* aus der Kirche werden kann, braucht Jesus – wie damals beim ersten Pfingsten – Leute, die seine Gedanken und Herzensanliegen verstanden haben, ein bisschen wenigstens, und die sie in seiner Kleinbauernsprache weitersagen können. Das heißt: Er braucht uns! Er braucht Herzenskleinbauern, vom Dorf wie aus der Stadt, die Weizen von Unkraut unterscheiden können; die wissen, wozu der Mist gut ist; die zu säen verstehen und zu ernten; die dankbar sind für die Sonne und dankbar für den Regen; die mit Lämmern und Schafen umgehen können wie auch mit Ziegenböcken und Eseln ... Und die reden, wie sie denken: frei heraus, weil sie wie Jesus Herz haben im Verstand und Verstand haben im Herzen und ihnen immer beides zugleich auf der Zunge liegt.

Also, es gibt was zu tun für uns! Ran an die Arbeit! Und drucksen wir nicht erst lange herum, legen wir los!

Als Erstes machen wir uns – und

allen, die uns zuhören wollen – bewusst, was

das Wort „Kirche“

eigentlich bedeutet. Es ist nämlich ein Wort aus der Kleinbauernsprache – folglich ist es sowieso unsere Aufgabe, anderen hin und wieder mal zu erklären, was damit gemeint ist. Zumal das viele Menschen nicht wissen, auch gar nicht wissen können, nicht einmal alle Kleinbauern.

Also: Das deutsche Wort *Kirche* ist ein Lehnwort. Es hat sich aus dem griechischen Wort *kyriaké* herausgebildet (ausgesprochen: küriakä, betont auf „ä“). Wie es dazu kam, ist eine etwas längere Geschichte, aber die müssen wir kennen, damit alles Hand und Fuß hat, was wir sagen, wenn wir mal wo mitreden. Und zwar kam das so:

Als die ersten griechischsprachigen Christen begannen, sich wöchentlich zum Gottesdienst zu treffen, sagten sie: Wir treffen uns zur *ekklesia*, zu Deutsch: zur *Versammlung*. Denn das Wort *ekklesia* (auf dem „i“ betont) war das übliche Wort für Versammlung, für Versammlungen jeder Art. Zur *ekklesia* trafen sich zum Beispiel mehrmals im Jahr die Bürger einer Stadt oder auch, falls es ihn gegeben hat, der Taubenzüchterverein in Korinth oder Jerusalem. – Mit *ekklesia* bezeichnete man aber auch die *Gemeinschaft*, die sich da traf; ek-

klesía bedeutete dann zum Beispiel „Bürgerschaft“ oder „Gemeinde“; oder „Verein“ eben. Eine *ekklesía* traf sich regelmäßig zur *ekklesía*, der Taubenzüchter-Verein also zur Taubenzüchter-Versammlung.

Vom Wortsinn her bedeutet *ekklesía*: die „Aus-Gerufene“, die „aus-gerufene“ Versammlung beziehungsweise die „zusammengerufene“ Bürgerschaft und so weiter. Damals wurden ja die Leute nicht per Facebook oder Twitter zu Versammlungen zusammengerufen. Das machte ein Ausrufer. Sogar bei uns im Dorf war das noch so.

Selbstverständlich sagten auch die frühen Christen: Unsere *ekklesía* trifft sich zur *ekklesía*. Aber weil das ein bisschen dürrtüg klang, fügten sie dann bald ein Wort hinzu und sagten: Wir treffen uns zur *kyriaké* *ekklesía*, und: Wir sind die *kyriaké* *ekklesía*.

Das Wort *kyriaké* kommt nämlich von *kyrios*, zu Deutsch: der Herr. Mit „Herr“ war Jesus gemeint; so redeten ihn die frühen Christen nach seiner Auferweckung an. Und *kyriakós* – weiblich: *kyriaké*, sächlich: *kyriakón* – bedeutet so viel wie *zum Herrn gehörend*; natürlich von beiden Seiten her gesehen, von Jesus her und von uns Menschen her: Ein *zum Herrn Gehörender* ist jemand, den Jesus als zu sich gehörend betrachtet und der auch selber zu Jesus gehören will. Durch diesen Zusatz machten sich die Christen bewusst, dass es sich bei ihrer Zusammenkunft um eine *dem Herrn*

gehörende Versammlung handelt; und dass ihre Gemeinschaft eine *zum Herrn gehörende Gemeinschaft* ist, nicht ein Taubenzüchterverein oder so.

Auf die gleiche Art unterschieden sie übrigens ein normales Mahl, ein *deípnon*, vom *kyriakón* *deípnon* (so steht's schon bei Paulus im 1. Korintherbrief, Kapitel 11, Vers 20), also vom Abendmahl beziehungsweise von der Eucharistiefeier. Und das Haus, das *oikos* einer Familie, bei der ihre Versammlung stattfand, war das *kyriakós* *oikos*. Auch den Tag, griechisch: *heméra*, an dem sie sich trafen, nämlich den Sonntag, nannten sie *kyriaké* *heméra* (wie im Buch Offenbarung 1,10 zum

Beispiel), zu Deutsch: „Tag des Herrn“, genauer: „der Tag, der dem Herrn gehört“.

So weit, so gut. Und nun kommen die Kleinbauern ins Spiel. Die reden ja kein Wort zu viel, und so haben sie allmählich das Wort *ekklesía* weggelassen und einfach nur „die *kyriaké*“ gesagt, also: Wir, die *kyriaké*, treffen uns zur *kyriaké*. In ihrem Sprachempfinden bedeutete das: *Wir, die zu Jesus gehören, treffen uns zur Versammlung, bei der es um Jesus geht*. Damit war alles gesagt, mehr war nicht nötig – und vor allem: damit war das Wichtigste gesagt, das, worauf es ankommt.



Eine der ältesten Pfingstdarstellungen: Illustration zu den vier Evangelien im syrischen RABBULA-EVANGELIAR, einem handschriftlichen Codex aus dem 6. Jahrhundert. Obwohl in der biblischen Pfingstszählung von einer Taube gar nicht die Rede ist, hat sie der Maler auch hier bereits als Bild für den Heiligen Geist verwendet.

Als dann bald auch im westlichen Teil des Römischen Reiches, wo man lateinisch sprach, immer mehr Menschen Christen wurden, bezeichnete man sie dort ebenfalls als eine *ekklesia*, bloß anders geschrieben und anders ausgesprochen: *ecclesia* (nun auf dem zweiten „e“ betont). Denn das lateinische Wort, ein Fremdwort aus dem Griechischen also, war genauso wie im Osten die übliche Bezeichnung für Gemeinschaften und deren Versammlungen. Manche Theologen deuteten es aber nun vom normalen Wortsinn „ausgerufen/zusammengerufen“ auf einen religiösen Wortsinn um. Sie sagten: Die *ecclesia* ist „das aus allen Völkern von Gott herausgerufene Volk Gottes“. Darauf kamen sie, weil schon früher im Judentum auch das hebräische Wort für Versammlung und Gemeinschaft – *qahal* – so gedeutet worden war. Besonders glücklich war diese Umdeutung allerdings nicht, wie wir noch sehen werden.

Aber den meisten Christen, den Kleinbauern vor allem, war das alles viel zu theoretisch und irgendwie zu abgehoben. Sie behielten lieber die Kurzbezeichnung aus dem Osten bei. Sie sprachen sie nur ein bisschen zurechtgenuschelter aus: statt *kyriaké* sagten sie *kirika*. Jetzt traf sich also ihre *kirika* zur *kirika* (auf dem ersten „i“ betont).

Von da ab gab es nun zwei Wörter für Kirche: *ecclesia* in der Theologensprache und *kirika* in der gesprochenen Kleinbauernsprache.

Das war auch noch so, als dann später unsere alten Germanen zu Christen gemacht wurden.

Und da kommen die Kleinbauern noch mal ins Spiel, jetzt die alemannischen, fränkischen und sächsischen und so weiter: Die übernahmen natürlich nicht den Ausdruck der Gelehrten, sondern sagten, wie sie's von Mönchen und einfachen Priestern hörten, *kirika*, gesprochen jetzt *kiricha* – und daraus wurde im Laufe der Jahrhunderte unser Wort *Kirche*.

Deshalb nennen wir heute noch alles, was mit der Kirche zu tun hat, eben *Kirche*. Noch in meiner Jungkleinbauernzeit hätte doch, in unserer Gegend jedenfalls, keiner gesagt: Am Sonntag ist Eucharistiefeier oder Heilige Messe; so redeten bloß ein paar Städter. Wir sagten einfach: *Am Sonntag ist Kirche*. Und selbstverständlich war für uns wichtig, wer Sonntag *Kirche macht*: der Pfarrer oder der Kaplan. Denn obwohl uns mein Vater immer gesagt hat: „Denkt dran, Kinder, wir gehen nicht wegen dem Pfarrer in die Kirche“, bin ich doch lieber *in die Kirche gegangen*, wenn der Kaplan mit *Kirche-Halten* dran war. Die Kapläne, die wir damals nacheinander hatten, waren nämlich zwar alle Städter und sehr gebildete Menschen, aber die redeten mit den Leuten in Kleinbauernsprache, jedenfalls ein bisschen mehr als der Pfarrer.

Doch halten wir erst mal das Wichtigste fest: *Mit „Kirche“ sind*

Menschen gemeint, die zu Jesus Christus gehören – von sich aus und von Jesus aus gesehen. Das müssen wir uns unbedingt merken! Und es so auch anderen sagen, wenn wir mal wieder irgendwo mitreden.

Denn, wie gesagt, nicht alle wissen das. Ganz ehrlich: Dass *Kirche* von *kyriaké* kommt, habe auch ich lange nicht gewusst. Das habe ich erst aus einem Buch gelernt, das im Jahr 2011 herauskam. Es heißt KATHOLISCHE KIRCHE: WESEN – WIRKLICHKEIT – SENDUNG, und geschrieben hat es Walter Kasper. Der ist Kardinal und ein großer Theologe, und in diesem Buch hat er die anderen Kardinäle und Theologen, oder was sie alle sonst noch sind, daran erinnert, dass das „Wesen“ der Kirche am besten und am ursprünglichsten in dem Wort *kyriaké* zum Ausdruck kommt (auf Seite 73 u. 144f.). Ihm selbst war das vor allem deshalb sehr wichtig, weil er damals in Rom für den Kontakt zwischen der katholischen Kirche und allen anderen Christen zuständig war. – Aber damit sind wir schon bei einer zweiten wichtigen Frage, nämlich:

Wie viele Kirchen gibt es eigentlich?

Wenn damit die Gebäude gemeint sind, in denen Kirche stattfindet, weltweit gesehen, ist die Antwort leicht: Das weiß kein Mensch! Wenn aber gemeint ist, wie viele verschiedene Christengemein-

schaften es gibt, ebenfalls weltweit gesehen, dann –

Nun ja, grundsätzlich gibt es da zwei Meinungen. Die einen sagen, es gibt viele Kirchen, so viele, wie es Christengemeinschaften gibt, laut unterschiedlicher Zählungen zwischen zehn- und dreißigtausend. Die anderen sagen, es gibt nur eine Kirche, nur eine richtige jedenfalls. Wenn die einen mit den anderen oder die anderen mit den einen darüber diskutieren, können ganz schön die Fetzen fliegen! – Stellen wir uns vor: und wir dann mittendrin ... Na, viel Vergnügen!

Doch genau an dieser Stelle schon haben wir ein Wort mitzureden. Da können wir den einen wie den anderen sagen: Also hört mal her! Es gibt natürlich viele Christengemeinschaften, die alle ganz unterschiedliche Gemeinschaftsregeln haben, unterschiedlich organisiert sind und auf ganz unterschiedliche Art ihre Versammlungen halten ... Und es gibt freilich auch welche, die ein so verdrehtes, vernunftloses, lebensfernes und sogar lebensfeindliches Zeug glauben und praktizieren, dass es uns reinem geradezu die Schuhe auszieht, weil das alles ganz bestimmt nicht im Sinne von Gott und seinem Jesus ist. – Aber sie alle gehören doch zu Jesus Christus, oder?! Von Jesus her gesehen auf jeden Fall – und wie *er* von ihnen denkt, *das* ist doch schließlich das Entscheidende ...

— Fortsetzung S. 16

„Vertrauen ist angesagt!“ Gerhard Dane / Ancilla Wißling OCD

Pfarrer Gerhard Dane (geb. 1942), Subsidiar in Bedburg, und Sr. Ancilla Wißling OCD (geb. 1938), Karmelitin im Kloster „Maria vom Frieden“ in Köln – zwei Stimmen aus dem Erzbistum Köln, das in unserem Land von der gegenwärtigen Krise der katholischen Kirche besonders stark betroffen ist.



In einem Offenen Brief hatten wir, die 1967 im Kölner Dom zu Priestern Geweihten, im Januar 2017, also nach einem halben Jahrhundert, von unseren unerfüllten Hoffnungen geschrieben und dafür viel Zustimmung erhalten. Angetreten zur Zeit des wunderbaren Reformkonzils (1962 bis 1965 in Rom) ist unsere Enttäuschung die von vielen geworden. Wir leiden mit zahlreichen, früher hochengagierten Christen, die zwischen Zweifeln und Verzweiflung ihren Glaubensweg suchen. Die real existierende Kirche in Deutschland bietet zurzeit wenig Anlass, Hoffnung zu schöpfen, zumindest nicht aus den veröffentlichten Meldungen. In überschaubaren Ortsgemeinden und kleinen Gemeinschaften dagegen gibt es durchaus schon Zeichen von Vorfrühling.

„Es ist viel zu tun“, stand im Spätsommer auf manchen Wahlplakaten – ein flächendeckendes „Weiter so!“ geht weder in der Politik noch in der Kirche. Aber was ist es jetzt vor allem, was zu tun oder zu lassen ist?

Hektische Betriebsamkeit verlerne ich gerne im Garten. Ausreißen, umgraben, zurückschneiden, säen, pflanzen: ja. Aber vor und nach allem: wachsen lassen! Es gibt Kräfte, die nicht „schnell mal eben“ wirken.

„Kirche“ ist hierzulande fast ein Schimpfwort geworden. Was bedeutet das Wort ursprünglich? Es kommt vom griechischen Wort *kyriaké* und meint die Gemeinschaft, die dem *kyrios*, dem „Herrn“ gehört. Da der Gemeinde ein Jude war, sollten wir, die Zeichen der Zeit erkennend, eine neue Suchgemeinschaft bilden mit den Juden, unseren älteren Geschwistern. Den Großteil der Bibel haben wir mit ihnen gemeinsam und schon der hl. Hieronymus (gestorben 420 in Betlehem) stellte fest: „Wer die Schrift nicht kennt, kennt die Kraft und Weisheit Gottes nicht. Wenn die Kenntnis der Schrift fehlt, fehlt die Kenntnis Christi.“ Das schrieb er im Prolog seines Jesaja-Kommentars. Jesaja sagt den Leuten in Jerusalem am Ende des 8. Jahrhunderts vor Christi Geburt kurz und knapp: „Glaubt ihr nicht, so bleibt ihr nicht!“ (Jes 7,9). Was meint er genau?

Hier haben wir wieder das Riesenproblem unserer religiösen Sprache. Im heutigen Deutsch ist „glauben“ verwirrend doppeldeutig: Wer „nur glaubt“, vermutet etwas, ohne sicher zu sein; glauben ist demnach ein Defekt gegenüber dem Wissen. Aber Jesaja dachte nicht deutsch, sondern hebräisch. Sein *aman* – wir haben es noch im internationalen „Amen“ – bedeutet: vertrauen,

sich festmachen an dem grenzenlosen Unsichtbaren, den wir „Gott“ nennen; sich festmachen also nicht an wackeligen Menschen, aber mit ihnen an der Güte und Treue dieses Gottes, an der „Liebe, die alles umfängt“! – Alles, auch unsere Dummheiten, Fehler und Verbrechen sind dieser Liebe keineswegs gleichgültig, aber sie ist treu, unbedingt verlässlich!

Wir dürfen uns anschließen lassen an ein unerschöpfliches Energiezentrum! Davon reden wir zwar irgendwie, und den Vorwurf, wir seien zurzeit eine „gottlose Kirche“, weisen wir verärgert zurück. Jesaja aber fragt unbeirrt: An was für einem „Gott“ macht ihr euch fest? Ist es wirklich der „Gott des Unmöglichen“, der sein armseliges Volk in ein neues Land führen konnte?

Ein Blick in die Kirchengeschichte gibt für solche Hoffnungssicht viele gute Gründe an. Was hat die Kirche schon alles überstanden, wie viel Zeitbedingtes immer wieder lassen müssen! – Stürme reißen Dächer ab, Feuer und Fluten können Häuser zerstören, selten aber die Fundamente. Nach Kriegen und Katastrophen wurde manche Stadt neu aufgebaut, schöner und zeitgemäßer.

„Glaubt ihr nicht, so bleibt ihr nicht!“ Vertrauen ist angesagt! Vertrauen auf den wirklichen Bauherrn.

Ich glaube an die Gnade der Krise.

Pfr. Gerhard Dane

Sentire cum ecclesia

(offen-wach fühlend mit der Kirche leben)

heute
mit der Kirche leben
heute
die Wunden sehen
sie annehmen
nicht aufgeben,
das zu versuchen:
DICH
in den Wunden
herzerkennen
DIR
in den Wunden
begegnen
DIR
immer und überall
begegnen

verwundet weitergehen, gehen
heute
jetzt
ins ungewisse Weite

arm
nackt
nichts haben
nichts besitzen

NUR
DIR
VERTRAUEN

in allem
in immer neuen
Wandlungen, Prozessen
mit DIR
zu DIR hin ...

Sr. Ancilla Wißling OCD





Sieger Köder, **Draußen steht er an der Wand unsres Hauses**

© Sieger Köder-Stiftung Kunst und Bibel, Ellwangen
www.verlagsgruppe-patmos.de/rights/abdrucke

Das zweifache Klopzeichen

Das Bild des schwäbischen Malerpfarrers Sieger Köder bezieht sich auf eine Stelle im alttestamentlichen Hohelied, an der es heißt: „Sieh da, er steht hinter unserer Mauer, er blickt durch die Fenster, späht durch die Gitter“ (Hld 2,9; Einheitsübersetzung).

Siehe, ich stehe vor der Tür

und klopfe an.

Wenn einer meine Stimme hört

und die Tür öffnet,

bei dem werde ich eintreten

und Mahl mit ihm halten

und er mit mir.

Wer Ohren hat, der höre,

was der Geist den Gemeinden sagt.

Offb 3,20/22

Du, Nachbar Gott, wenn ich dich manchesmal

in langer Nacht mit hartem Klopfen störe, –

so ists, weil ich dich selten atmen höre

und weiß: Du bist allein im Saal.

Und wenn du etwas brauchst, ist keiner da,

um deinem Tasten einen Trank zu reichen:

Ich horche immer. Gib ein kleines Zeichen.

Ich bin ganz nah.

Nur eine schmale Wand ist zwischen uns,

durch Zufall; denn es könnte sein:

ein Rufen deines oder meines Munds –

und sie bricht ein

ganz ohne Lärm und Laut.

Rainer Maria Rilke (1875-1926), von 1899, gekürzt;

aus: DAS STUNDEN-BUCH, 1. Teil

Der Missionsprokurator berichtet Robert Schmidbauer OCD, Würzburg



Pater Robert Schmidbauer OCD ist seit vielen Jahren der Missionsprokurator unserer deutschen Ordensprovinz. Mit diesen Zeilen und dem Einzahlschein, der dem Heft beiliegt, bittet er Sie um Ihre Mithilfe.

Liebe Leserinnen und Leser der KARMEL*impulse*!

Für alle Unterstützung, die Sie den Missionen unseres Ordens im vergangenen Jahr 2021 zuteilwerden ließen, sage ich Ihnen wieder ein herzliches „Vergelt's Gott“.

Gleich zu Beginn meines Berichts habe ich eine frohe Nachricht: Am 7. Januar dieses Jahres wurde die neue Schule in **Kikundu** in der Demokratischen Republik Kongo eingeweiht. Die Corona-Pandemie hatte dieses lange ersehnte Ereignis verzögert – und leider auch die Kosten in die Höhe getrieben. Dank Ihrer unermüdlichen Hilfe ist aber jetzt alles bezahlt. Als unser Provinzial P. Dr. Raoul Kiyangi zu seinen vier Wochen dauernden Vorlesungen über die christliche Soziallehre an der Katholischen Universität Kinshasa in seine Heimat flog, konnte er sich selbst ein Bild vom Betrieb der ersten Schule in der Gemeinde machen, aus der seine Eltern stammen und die etwa 15.000 Einwohner zählt.

Mit der Corona-Pandemie hat auch mein Anliegen zu tun, das ich schon vor einem Jahr an dieser Stelle vorbrachte: Von Ordensprovinzen und Karmelitinnenklöstern in Afrika, Asien und Lateinamerika erreich-

ten mich Hilferufe, weil sie durch die hohe Zahl von Corona-Infektionen in ihren Ländern in große finanzielle Not gekommen sind. Aus den Rücklagen der Missionsprokura und durch Ihre Spenden zu diesem Zweck konnten wir 2020 und 2021 schon viel Hilfe leisten. Es ist abzusehen, dass noch weitere Hilferufe bei mir ankommen werden. Dafür und um die Rücklagen wieder aufzufüllen, bitte ich nochmals um Ihre Mithilfe. Wenn Sie dieses Anliegen unterstützen wollen, fügen Sie bitte der Überweisung den Verwendungszweck **Corona-Hilfe** bei.

Das zweite Anliegen betrifft ein Land, das seit Langem von dem brutalen Machthaber und Wahlbetrüger Lukaschenko geknechtet wird: Weißrussland (Belarus). Vor der Einverleibung durch die UdSSR im Zweiten Weltkrieg gab es dort ein blühendes karmelitanisches Leben, das durch die kommunistische Herrschaft unterdrückt wurde. Nach der Wende übernahmen polnische Karmeliten der Warschauer Ordensprovinz zunächst wieder zwei der aufgelösten Klöster (Gudogai und Miadziel). Dank einheimischer Ordensberufe konnte 2006 eine neugegründete Pfarrei in der Hauptstadt Minsk angenommen werden, die zunächst nur eine Kapelle hatte. 2017 wurde der

Bau einer Kirche mit angeschloss-
 enem Kloster genehmigt und so-
 gleich in Angriff genommen. We-
 gen Corona und durch die politi-
 sche Isolation waren aber die finan-
 ziellen Mittel vor der Fertigstellung
 erschöpft. Nun haben die dortigen
 Mitbrüder uns und zwei wei-
 tere Ordensprovinzen um Hilfe ge-
 beten. Wenn Sie dieses Anliegen
 unterstützen wollen, fügen Sie bit-
 te der Überweisung den Verwen-
 dungszweck **Minsk** bei.

Für jede Spende sage ich – auch
 im Namen von Pater General – ein
 herzliches „Vergelt’s Gott“.

Seit 2020 gehöre ich wieder zum
 Karmelitenkloster **Würzburg**.
 Meine Anschrift: P. Robert OCD,
 Sanderstr. 12, 97070 Würzburg.
 Telefon-Durchwahl: 0931-35432
 -14; Fax -13; E-Mail-Anschrift:
 paterrobert@web.de
 Das Spendenkonto lautet:
KARMEI-MISSIONEN
 IBAN: **DE11 7509 0300 0005 1152 21**
 BIC: **GENODEF1M05**

Seit 2021 können Spenden **bis 300**
Euro ohne Spendenbescheinigung,
 d. h. schon durch den Kontoauszug
 allein, geltend gemacht werden.



*Liebe Leserinnen und
 Leser der KARMEI-
 impulse!*

*Dank Ihrer großzügigen
 Spenden können
 die Kinder in meinem
 Heimatort Kikundu
 jetzt voll Freude in
 den neuen Klassen-
 räumen lernen. Beim
 Einweihungsgottes-
 dienst am 7. Januar,
 der fast fünf Stunden
 dauerte, haben sie in
 den Fürbitten an Sie
 gedacht. Im Namen
 all dieser Kinder und
 ihrer Eltern danke ich
 Ihnen von ganzem
 Herzen. Vergelt's Gott
 für Ihre Gabe!*

Ihr P. Raoul

Wie Jesus Kirche macht (Forts.) Reinhard Körner OCD

Für mich war es schon als Jungkleinbauer selbstverständlich, dass mit uns drei katholischen Christen in der Schulklasse auch die fünf/sechs evangelischen Christen Kirche waren. Denn auch wenn sie Kirche hatten, ging es um Gott und um Jesus Christus. *Kirche* waren wir alle, wenn wir auch in verschiedene Kirchen gingen und auf verschiedene Art Kirche hatten. Das war für uns klar, darüber haben wir nie diskutiert.

Und die über zwanzig weiteren Mitschüler in der Klasse? Oder die Lehrer, von denen kein einziger in die Kirche ging? – Na gut, Kirche waren sie natürlich nicht; sie wollten es ja auch nicht sein. Aber ich habe mir schon damals immer gedacht: Irgendwie hat Jesus mit denen doch auch was zu tun. Denn sie waren ja Menschen wie wir, darunter auch richtig großartige Herzenskleinbauern, mit denen ich mich gut verstand und von denen ich ganz schön was lernen konnte. Da kann es doch nicht sein, dachte ich mir, dass sie *von Jesus her gesehen* nicht zu ihm gehören! Also habe ich mir gesagt: Die Evangelischen und wir Katholischen – andere Christen gab es in unserer Gegend damals nicht –, wir sind Kirche, aber

zuallererst sind wir *Menschen*

und zusammen mit allen anderen Menschen sind wir *Gottes* Menschen; ob die's glauben können oder nicht.

Dass genau zu dieser Zeit auch andere sich solche Gedanken machten, erfuhr ich erst ein paar Jahre später im Theologiestudium. Kurz zuvor, von 1962 bis 1965, während meiner Schulzeit, hatte nämlich in Rom das Zweite Vatikanische Konzil stattgefunden, mit zweitausendfünfhundert katholischen Bischöfen aus hundertdreißig Ländern, und davon erzählten uns nun unsere Theologieprofessoren in Erfurt. Auch davon, dass den Bischöfen während ihrer Beratungen aufgegangen sei, dass Gott für alle Menschen da sein will, nicht bloß für die Christen. So stand's dann auch an etlichen Stellen in den Konzilsbeschlüssen. – Warum man so was erst beschließen muss, konnte ich zwar nicht verstehen, und meine katholischen und evangelischen Freunde zu Hause, denen ich das in den Ferien erzählte, auch nicht so richtig. Aber ansonsten war es damals doll, zu erleben, dass so vieles im Glauben immer interessanter und anziehender wurde. Wir waren richtig gern Kirche, und das blieb auch noch etliche Jahre so.

Seit dem Konzil und meiner Jungkleinbauernzeit hat sich viel verändert in der katholischen Kir-

che. Wirklich! Manche sagen sogar, dieses Konzil sei ein „neues Pfingsten“ gewesen. Da ist was dran, deshalb werde ich bestimmt noch mal drauf zurückkommen. Aber *ein* solch ein „neues Pfingsten“ reicht natürlich nicht aus für wieder fast zweitausend Jahre – wer das glauben würde, der kennt den Heiligen Geist nicht! Deshalb müssen wir uns unbedingt auch über den Heiligen Geist noch Gedanken machen. – Doch erst mal ein anderer ganz wichtiger Punkt:

Wer Kleinbauer ist und die Dinge sieht, wie sie sind, weiß selbstverständlich auch, dass in der Kirche, egal in welcher, nicht alles Gold ist, was glänzt. Damit meine ich nicht nur die Kelche zum Beispiel, die meistens sowieso nur mit Blattgold überzogen sind; oder, wie in unserer Klosterkirche, den „goldenen“ Tabernakel, den wir vor dreißig Jahren eigenhändig innen und außen mit Goldbronze neu angestrichen haben. Nein, ich meine auch uns Christen, vom kleinsten bis zum obersten. Denn wir sind nun mal

eine „gemixte Gesellschaft“

– das hat schon Augustinus gesagt. Der lebte um das Jahr 400 und war Bischof und Theologe von Rang und Namen im christlich gewordenen Römischen Reich. Lateinisch drückte er es so aus: Die Kirche – er schrieb: die *ecclesia* – ist eine *societas mixta*, denn in ihr gibt

es Christen *de merito* und Christen *de numero*. Mit „de merito“ meinte er Menschen, die bewusst Christen sein wollten und sich auch bemühten, welche zu sein; und mit „de numero“ – na, das verstehen wir, auch ohne dass ich's übersetze.

Wie er zu diesem Urteil kam, muss ich nicht erst erläutern. Es ist ja in unserer Zeit nicht viel anders, da gibt es ebenfalls solche und solche. Nicht nur, dass die einen mehr und die anderen weniger aktiv mitmachen oder die einen regelmäßig, die anderen selten oder gar nicht an den Gottesdiensten teilnehmen und so weiter, sondern auch in grundsätzlicher Hinsicht: wie sie vom Glauben denken, wie sie eingestellt sind, wie sie reden, wie sie sich benehmen und so. Das ist ja auch ein Hauptgrund, warum heute so viele leiden an der Kirche und so viele sich über sie aufregen.

Tja, was sollen wir dazu sagen, wir als Kleinbauern!? Mitjammern oder sich mitaufregen, beides wär' einfach. Aber das machen viele schon ganz von allein, und daraus wird kein „neues Pfingsten“ ...

Bleibt nur eins, wie gesagt: Wir müssen *mitreden*. Jedenfalls dort, wo es um Wichtiges geht. Und wir müssen so reden, wie wir denken – und vorher immer erst mal selber denken, selbstverständlich.

Ich sag mal frei heraus, was ich denke: Ich denke, Augustinus hatte recht mit seiner „gemixten Gesellschaft“. Denn so, wie er's beschreibt, war's in meiner Jungklein-

bauernzeit auch in unserer kleinen Kirchengemeinde schon, und heute sehe ich, dass es überall in der Kirche so ist – bloß noch viel schlimmer, als ich es mir jemals überhaupt hätte vorstellen können.

Aber Augustinus hatte auch unrecht. Er hatte die Christen einfach eingeteilt in gute und in schlechte. Und da denke ich, da hat er danebengelegt, eindeutig.

Denn wir Kleinbauern haben doch Augen im Kopf! Wir sehen doch, dass jeder – jeder! – mal ein guter Mensch und mal ein schlechter Mensch, mal ein guter Christ und mal ein schlechter Christ sein kann. Weil wir eben Menschen sind und die Kirche aus Menschen besteht. Frei heraus gesagt: Bei mir ist es jedenfalls so. Und genauso frei heraus gesagt: Ich kenne niemanden, bei dem es nicht so wäre. Auch keinen einzigen Papst und keinen einzigen Heiligen – und wenn von jemandem gesagt wird, er sei ein „heiliger Papst“ gewesen, also beides zusammen, dann mach ich mir so meine Gedanken ...

Klar, die Kirche ist eine „gemixte Gesellschaft“, aber eine Gesellschaft von lauter einzelnen „gemixten“ Menschen – jeder „gemixt“ aus Gutem und Schlechtem in seinen Auffassungen und in seinem Verhalten. Wie alle Menschen eben. Das ist die Realität. Wie sollte es auch anders sein! Wer von der Kirche erwartet, dass sie aus purem Gold sein muss und immer strahlt und glänzt, der vergisst, dass sie aus

lauter Menschen besteht. Aus lauter unvollkommenen Menschen, bis hinauf in die höchsten Etagen.

Wem das einmal klageworden ist, der wundert sich über nichts mehr. Der muss nicht mehr immerfort rumjammern, und der regt sich nicht ständig auf, denn er weiß: In der Kirche, egal in welcher, kommt alles vor, was auch sonst unter Menschen vorkommt. Alles.

Freilich, wenn rauskommt – wie heute –, was da alles vorkommt und mindestens seit Augustinus' Zeiten schon alles vorgekommen ist, dann ist das schwer zu verkraften, auch für unsereins. – Und dann?

Ich gebe zu, auch ich hatte schon mal den Gedanken, aus der Kirche auszutreten; in den 1990er Jahren. Nicht, um in eine andere Kirche einzutreten – da wäre ich doch bloß vom Regen in die Traufe gekommen –, sondern ganz; was freilich bedeutet hätte, aus dem Karmelitenorden, der ja auch Kirche ist, gleich mit dazu. Natürlich nicht, weil ich nicht mehr an Gott glauben und nicht mehr zu Jesus gehören wollte, sondern weil ich mich, wie es damals viele formulierten, „mit dieser Kirche nicht mehr identifizieren konnte“. In ihrer zunehmenden geistigen Enge und geistlichen Oberflächlichkeit war sie für mich nicht mehr die Kirche des Aufbruchs und der Gottesliebe, in der ich Theologie studiert hatte, Priester geworden war und als Karmelit zu leben begonnen hatte. – Warum ich dann doch nicht aus-

getreten bin aus der Kirche, erzähle ich später. Erst mal so viel:

Die meisten Ausgetretenen, die ich kenne, sind, genau genommen, aus der *ekklesia* ausgetreten, also aus dem Verein, nicht aus der *kyriaké*. Denn *kyriakoi*, zu Jesus Gehörnde, sind sie – auch von sich her gesehen – trotzdem geblieben; von Jesus her ja sowieso. Sie wollen weiter mit Gott und mit Jesus leben, und sie tun das auch. In den Seminaren und Exerzitienkursen hier in unserem Kloster in Birkenwerder sind sehr oft solche Menschen mit dabei.

Andere bleiben Kirchenmitglieder, aber gehen nicht mehr hin, wenn sonntags in ihrer Gemeinde Kirche ist, weil sie die Art von Gottesdienst und Predigt, die sie da erleben, einfach nicht ertragen können. Doch viele davon haben andere Möglichkeiten gefunden, um mit anderen zusammen Kirche, also *kyriaké* zu sein. Auch solche Menschen sind oft, ja eigentlich immer, in unseren Kursen mit dabei.

Jedenfalls: Die einen wie die anderen kann ich gut verstehen. Und ich fühle mich mit ihnen selbstverständlich als *Kirche*, mit manchen sogar ganz besonders stark und herzlich.

Ich selber habe mir aber gesagt: Dass ich Jesus gefunden habe und er mich, dass ich also ein *kyriakós* bin, ein zu Jesus Gehörender, das ist das Beste, was mir passieren konnte. Davon will und kann ich gar nicht „austreten“. Würde ich aus der Kirche austreten, würde ich

lediglich, wie so viele andere auch, aus der *ekklesía*, nicht aus der *kyriaké* *ekklesía* austreten.

Doch würde ich mich dann nicht, so hab ich mich gefragt, für besser halten als die anderen Christen (was ich ja nun wirklich nicht bin!)? Und vor allem: Dann würde ich mich ja, hab ich mir gesagt, auch von Menschen trennen, die mir sehr wertvoll und wichtig geworden sind ...



Wirklich, es gibt so viele tolle Menschen in der Kirche! Alles keine Heiligen, klar. Vollkommen, also wie aus purem Gold, ist niemand. Aber eben irgendwie großartige, kostbare Menschen, echte Originale und auch richtige Typen ... Auch ganz tolle Leute aus früheren Zeiten, denn die Kirche gibt's ja nicht erst seit heute. Wie Johannes vom Kreuz zum Beispiel, der Karmelit aus dem 16. Jahrhundert, den ich persönlich ganz besonders schätze. Mit dem möchte ich zwar nicht im selben Kloster leben, weil er mir auf die Dauer viel zu anstrengend wäre, aber seinen Büchern verdanke ich, dass ich überhaupt einigermaßen richtig glauben kann, nämlich mit Herz und zugleich mit Verstand, mit beidem.

**„Geliebte, traue nicht jedem Geist, sondern prüfe die Geister, ob sie aus Gott sind ...“
(1 Joh 4,1)**

Und so bin ich dann bei meinem Selberdenken eines Tages auf den Gedanken gekommen, mich zu fragen:

Mit wem bin ich gern Kirche?

Da war es, wie wenn ein Licht angeht. Echt! Sofort sah ich so viele Leute vor mir, mit denen ich gern, wirklich sehr gern Kirche bin ... Nicht nur Leute aus meiner katholischen Kirche, aus anderen Kirchen auch. Und nicht nur „aktive Gemeindemitglieder“, sondern ausgetretene und sogenannte „abständige“ Christen ebenfalls. Ich hab's dann manchen auch gesagt. „Weißt du was“, hab ich gesagt, „mit dir bin ich gern Kirche!“

Das mache ich bis heute so, öfter als früher sogar. Und besonders schön ist es, wenn dann jemand zu mir sagt: „Ich mit dir auch.“

Klar, dabei kam mir auch die Frage ein: Mit wem bin ich nicht so gern Kirche?, ja: Mit wem bin ich absolut nicht gern Kirche? Und dann brauchte ich erst recht nicht lange zu überlegen ... Aber ich konnte nun immerhin sagen: Na gut, Jesus, wenn du mit denen trotzdem irgendwie klarkommst – wie mit mir ja auch –, dann gehören sie eben zur Kirche; deine Menschen sind sie ja sowieso.

Auch ich tu ja immer mal mitreden in der Kirche, in den Exerzitienkursen und Seminaren, die ich halte, in den Büchern, die ich schreibe, oder in den Familienkrei-

sen und Pfarrgemeinderats- oder Gemeindekirchenratsgruppen, die zum Einkehrtag in unser Kloster kommen; und in Gesprächen zu zweit oder zu dritt sowieso. Da habe ich schon so manchmal, wenn's heiß herging über die Kirche, die Anregung gegeben, sich doch mal die Frage zu stellen: *Mit wem bin ich Kirche – mit wem gern und mit wem nicht so gern?* Und gar nicht selten ist dann was passiert bei manchen, in dem Moment oder eine Weile später.

Wie erst neulich bei Frau R. zum Beispiel, die mir schrieb: „Seit unserem letzten Gespräch spüre ich viel der Frage nach, mit wem ich gerne Kirche sein will – es ist erstaunlich, mit wie vielen ich mich über die Verbindung zu Jesus verbunden fühle und auf dem Weg weiß. Das ist sehr schön! Seitdem regt mich auch das, was in der Institution Kirche geschieht, gar nicht mehr so sehr auf. Ich nehme es zur Kenntnis, oft beschämt und entsetzt, und wo ich kann, erhebe ich auch dagegen meine Stimme. Aber irgendwie betrifft es mich nicht mehr im Zentrum – da geht es mir um anderes, um Wichtigeres!“

Aus den Erfahrungen mit solchen Menschen habe ich gelernt, dass Kirche nicht „ist“, sondern dass

Kirche „geschieht“

– sie ist nicht zuerst eine „Institution“, sondern vor allem ein „Er-

eignis“. Ich formuliere das hier mal so, weil Walter Kasper, der genannte Theologe und Kardinal, es auch so ähnlich ausgedrückt hat. Der schreibt in seinem Buch auf Seite 146: „Die Kirche ist als Institution immer zugleich mehr als Institution; sie ist als Institution eschatologisches geistliches Ereignis“. In Kleinbauernsprache übersetzt: Reg dich doch über „die Institution Kirche“ nicht auf – schau lieber hin, wo du echt was von Kirche erlebst, und da mach mit!

Kirche – zum Herrn gehörende Gemeinschaft – kann man immer dort erleben, „wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind“, wie Jesus selber mal gesagt hat, denn „da bin ich mitten unter ihnen“, hat er gesagt.

Mit „in meinem Namen“ ist ja gemeint: wenn’s um Jesus und seine Herzenanliegen geht. Klar, wenn’s gar nicht um Jesus geht und um seine Anliegen, dann können die „zwei oder drei“ oder von mir aus auch zweihundert oder dreihundert sich zehnmals versammeln – mit Kirche, also *kyriaké*, hat das dann nicht viel zu tun! Selbst wenn die dreihundert allesamt erzkatholisch oder streng lutherisch oder von mir aus „charismatisch“ wären.

Ich jedenfalls bin am liebsten mit Leuten Kirche, bei denen ich merke, dass es auch ihnen um Jesus geht und um seinen Gott. Und da gibt es wirklich so viele davon; wenn’s auch nicht die allermeisten sind. Sogar unter denen, die einen

Hut aufhaben, gib’t welche; mehr, als man denkt.

Klar, die Kirche, auch jede einzelne von den vielen Christengemeinschaften, ist eine Institution – so wie jede *ecclesia*, also wie jeder Verein. Es gibt doch keinen Verein, in dem nicht einer irgendwie Chef ist und einer den Kassierer macht – und schon ist es eine Institution, mit Ämtern und Beamten und so. Wie sollte das bei der Kirche anders sein! Bei der Kirche als *ecclesia*, meine ich.

Aber eben deshalb ist es so wichtig, dass wir das machen, was die frühen Christen und die Kleinbauern von damals gemacht haben: uns und andere immer wieder mal daran erinnern, dass wir eine *kyriaké* *ekklesia* sind, nicht ein Kulturverein, nicht ein Traditionspflegeverein, nicht ein Verein zur feierlichen Ausrichtung von Familienfesten ...; na, und ein Verein von „besseren Menschen“ ist die Kirche, wie heute auch der Letzte einsehen muss, ja nun mal sowieso nicht.

Dass die Kirche Institution ist, das ist schon in Ordnung. Sie ist eben ein Verein mit allem, was dazugehört, und das ist ja gut so; ein bisschen Organisation und Struktur muss schon sein. Aber ohne dass sich in der Kirche immer mal *Kirche* ereignet, geht’s gar nicht – das ist das Mindeste, was sein muss in einer *kyriaké* *ekklesia*!

Literatur aus dem Karmel

Reinhard Körner, WIE JESUS KIRCHE MACHT. Ein Pfingstbuch für Kleinbauern und solche, die es werden wollen, Benno Verlag 2022 (9,95 €)
– der dritte Band nach dem Weihnachts- und dem Osterbuch für Kleinbauern (Benno Verlag 2021; siehe KARMELimpulse 1/2022).

Teresa von Ávila, „ICH BIN EIN WEIB – UND OBENDREIN KEIN GUTES“. Die schönsten Texte der großen Mystikerin, hg. v. Erika Lorenz, Herder Verlag 2021 (12,- €)
– die Neuausgabe eines „Klassikers“ (von 1982), der mit Kernthemen der Spiritualität Teresas bekannt macht.

Ulrich Dobhan OCD (Hg.), EDITH STEIN JAHRBUCH 2022, Echter Verlag, Mai 2022 (19,80 €)
– mit Beiträgen zur Biografie, Spiritualität und Aktualität Edith Steins, unter anderem: „Ist die Kirche ‚Hand des Herrn‘?“ von Hanna-Barbara Gerl-Falkovitz.

Exerzitien im Karmel Birkenwerder Sommer 2022

Auf unserer Internetseite informieren wir Sie, ob die folgenden Kurse trotz der Corona-Situation stattfinden können: www.karmel-birkenwerder.de (>> Kursangebote). Dort finden Sie auch Informationen zu unseren Corona-Schutzmaßnahmen und – sobald eine Terminplanung

möglich ist – unsere weiteren Kursangebote im Jahr 2022.

20. - 24. 4. (Mi-So) **Kurz-Exerzitien für Erzieher/innen:** Zachäus, der gute Hirt und der Sturm auf dem See – mit Bilderzählungen aus der Bibel die persönliche Gottesbeziehung erfrischen (Mi a - Fr a); mit anschl. Seminar (Sa) zu Fragen des Glaubens und christlichen Lebens. Dr. Daniela Bethge TKG (174,- €). *Anmeldung* über: c.bernhard@caritas-berlin.de

24. - 27. 4. (So-Mi) **Kurz-Exerzitien für kath. Religionslehrkräfte:** Orientierung an den Zehn Geboten – damals und auch heute. P. Dr. Reinhard Körner OCD. *Anmeldung* über: ulrich.kaiser@erzbistumberlin.de

27. 4. - 1. 5. (Mi-So) **Exerzitien:** 18 Kostbarkeiten: die „Perlen des Glaubens“ – eine Hilfe, den Glauben zu entdecken und das Leben zu begreifen. Klaus Schilling, ev. Pfarrer (174,- €)

27. 4. - 1. 5. (Mi-So) **Exerzitien:** Mit der Ikone „Dreieinige Liebe“ (Nowgoroder Schule, 14. Jh.) mein Leben mit Gott bedenken. Katharina Weidner TKG, Religionspädagogin (174,- €)

2. - 6. 5. (Mo-Fr) **Exerzitien:** Kontemplativ leben nach Johannes v. Kreuz. P. Dr. Reinhard Körner OCD (174,- €)

16. - 19. 5. (Mo-Do) **Seminar:** Tiefer verstehen, was ich an Kinder und Eltern weitergebe – Seminar zu Fragen des christlichen Lebens und Glau-

bens für religiöse und religionsungebundene Mitarbeiter/innen in Kindertagesstätten. Dr. Daniela Bethge TKG (174,- €). *Anmeldung* über: c.bernhard@caritas-berlin.de

16. - 20. 5. (Mo-Fr) **Seminar:** Das christliche GLAUBENSBEKENNTNIS – wie, warum und was ich glaube. P. Dr. Reinhard Körner OCD (174,- €)

23. - 27. 5. (Mo-Fr) **Exerzitien:** Leben mit dem drei-einen Gott. P. Dr. Reinhard Körner OCD (174,- €)

27. - 29. 5. (Fr-So) **Seminar:** Hildegard v. Bingen und Teresa v. Ávila – Gemeinsamkeiten auf dem Weg der Freundschaft mit Gott und den Mitmenschen. Nora Meyer TKG (96,- €)

2. - 4. 6. (Do-Sa) **Bibelseminar:** Die Schöpfungserzählungen der Bibel und die Naturwissenschaft. P. Dr. Reinhard Körner OCD (96,- €)

2. - 4. 6. (Do-Sa) **Bibelseminar:** Die hebräischen Buchstaben in ihrem geistlichen Gehalt – Wege zum Verständnis der Bibel (Vorkenntnisse nicht erforderlich). Sr. Josefa u. Sr. Maranatha, Eliakloster/Vorpommern (96,- €)

20. - 24. 6. (Mo-Fr) **Exerzitien:** Weißt du eigentlich, wie lieb ich dich hab? – der Barmherzigkeit Gottes im eigenen Leben auf der Spur. Ute Stary TKG (174,- €)

20. - 24. 6. (Mo-Fr) **Exerzitien:** In der Lebensmitte zur Mitte des Lebens

finden – Orientierung für die zweite Lebenshälfte (mit Impulsen von Johannes Tauler). Nora Meyer TKG (174,- €)

27. 6. - 2. 7. (Mo-Sa) **Exerzitien:** „Mit Gott und seinen Menschen ist es so, wie wenn ...“ – die Gleichnisse Jesu meditieren. P. Dr. Reinhard Körner OCD (218,- €)

8. - 10. 7. (Fr-So) **Seminar:** Wir alle sind Menschen zuerst – ein Gesprächswochenende zwischen Christen und Religionslosen, moderiert von Prof. Dr. Eberhard Tiefensee u. Dr. Daniela Bethge TKG (96,- €) (Bitte melden Sie sich nur an, wenn Sie „religionslos“ sind oder gemeinsam mit Ihrem religionslosen Partner, Nachbarn, Kollegen ... teilnehmen möchten.)

11. - 15. 7. (Mo-Fr) **Exerzitien:** „Ich aber sage euch ...“ – Jesus in der Bergpredigt zuhören. Dr. Daniela Bethge TKG (174,- €)

11. - 15. 7. (Mo-Fr) **Exerzitien:** Einübung ins Innere Beten, mit Franz v. Assisi und Teresa v. Ávila. Br. Norbert Lammers OFM (174,- €)

15. - 22. 7. (Fr-Fr) **Bibelseminar in der Urlaubszeit:** Das CREDO und die Bibel: wie, warum und was wir glauben – Gespräche unter Kleinbäuerinnen und Kleinbauern (und solchen, die es werden wollen). Vormittags Seminar, nachmittags Urlaub. P. Dr. Reinhard Körner OCD (298,- €)

Bitte beachten Sie:
Auf der Internetseite
karmel-birkenwerder.de
informieren wir Sie, wenn
ein Kurs ausgebucht ist.

Anmeldung für alle Kurse in
Birkenwerder:
Karmel St. Teresa
– Gästehaus –
Schützenstr. 12
16547 Birkenwerder
Tel.: 03303/503419
Fax: 03303/402574
exerzitienhaus@karmel-
birkenwerder.de

22. - 26. 8. (Mo-Fr) **Exerzitien:** Der Ewigkeit entgegenleben. P. Dr. Reinhard Körner OCD (174,- €)

5. - 9. 9. (Mo-Fr) **Exerzitien:** Auch jetzt ist Gott da – mit Teresa v. Ávila das NADA TE TURBE meditieren. P. Dr. Reinhard Körner OCD (174,- €)

9. - 11. 9. (Fr-So) **Bibelseminar mit Bibliolog und anderen Formen der Bibelarbeit:** „Selig seid ihr ...“ (Mt 5,3ff.) – eine Einführung in das Matthäusevangelium. Andrea Schwarz, Buchautorin, u. Sr. Ulrike Diekmann CPS, Pastorale Mitarbeiterin (96,- €)

Karmelitanische EXERZITIEN ZUHAUSE

– per Mail begleitet von Dr. Daniela Bethge TKG (Birkenwerder), mit Audiovorträgen verschiedener Exerzitienbegleiter/innen. – Pauschalpreis pro Kurs: 30,- €.

Nähere Informationen dazu finden Sie auf unserer Internetseite www.karmelbirkenwerder.de (>> Kursangebote >> EXERZITIEN ZUHAUSE).

6. - 9. 5. (Fr-Mo): In der Gebetschule Jesu – das VATERUNSER meditieren, Vorträge: P. Dr. Reinhard Körner OCD

22. - 26. 6. (Mi-So): Nichts ohne meinen Anwalt – Einübung in das Leben mit dem Heiligen Geist, Vorträge: P. Dr. Reinhard Körner OCD

20. - 24. 7. (Mi-So): Lebensorientie-

rung an der Berg-Karmel-Skizze des hl. Johannes v. Kreuz, Vorträge: P. Dr. Reinhard Körner OCD

Pilgerreise nach Spanien

17. 6. - 2. 7. 2022

Zur Vertiefung in der Spiritualität des Karmel bieten wir eine 16-tägige Busreise nach Spanien an, auch in diesem Jahr, wenn die Corona-Situation es nicht verhindert (Termin s. o.). Unter fachkundiger geistl. und histor. Führung durch P. Dr. Ulrich Dobhan OCD/München geht die Fahrt „**auf den Spuren der hl. Teresa von Ávila und des hl. Johannes vom Kreuz**“ zu den Orten Granada, Sevilla, Córdoba, Úbeda, Toledo, Ávila (Unterkunft im Geburtshaus Teresas), Segovia, Fontiveros, Duruelo, Alba de Tormes, Salamanca, Medina del Campo, Valladolid und Burgos. – Abfahrt in Würzburg. Vollklimatisierter, moderner Reisebus. Unterkunft in guten Hotels. – Die jährliche Reise findet statt, wenn genügend Anmeldungen vorliegen.

Anmeldung u. nähere Informationen bei: Reisebüro Reiseland American Express (Herr Page), Spiegelstr. 9, 97070 Würzburg, Tel.: 0931-35569-12, Fax: 0931-35569-69, E-Mail: mario.page@reiseland.de

Text- u. Bildnachweis:

Bild S. 1, 2 u. 19 sowie Text S. 5-9 u. 16-21: Quelle wie angegeben, © St. Benno Verlag Leipzig, mit freundl. Genehmigung. – Bild S. 12: © Sieger Köder-Stiftung Kunst und Bibel, Ellwangen, mit freundl. Genehmigung. – Für alle weiteren Texte u. Bilder: © Redaktion **KARMEImpulse**.